

Der Nordhäuser Roland

Februar 1955



Monatliche
Mitteilungen



Kulturbund

zur demokratischen Erneuerung Deutschlands
Kreisverband Nordhausen

Aus dem Planentwurf des

Nationalen Aufbauwerkes 1955

des Kreises Nordhausen



Der Kulturbund

sieht seine besondere Verpflichtung

in der Erweiterung der populärwissenschaftlichen Vortragstätigkeit in den Betrieben und Gemeinden, um breite Schichten unseres werktätigen Volkes mit den großen Errungenschaften in Kunst und Literatur, Wissenschaft und Technik vertraut zu machen.

Weiter hat er die Verpflichtung übernommen:

1. Wegemarkierung im Gebiet des Alten Stolbergs.
2. Katalogisierung und Pflege der wertvollen Baumbestände des Parkes Hohenrode und der Parke in Sundhausen und Wolkramshausen.
3. Mithilfe beim Aufbau einer biologischen Abteilung im Haus der Jungen Pioniere.
4. Mitwirkung in der denkmalpflegerischen Arbeit durch Herstellung von Dias-Serien und Durchführung wissenschaftlicher Vorträge.
5. Hydrologische Untersuchungen im Steigerthaler Becken zwecks Wasserversorgung. Weitere Untersuchungen im Helmegebiet und in anderen Gebieten des Südharztes.
6. In der Zeit vom 14. bis 22. Mai 1955 wird in den Stadtsälen eine Ausstellung sämtlicher Fachgruppen stattfinden. Sie soll einen Überblick über die Arbeiten der Natur- und Heimatfreunde vermitteln und den Schulen wertvolles Lehr- und Anschauungsmaterial sowie dem Museum der Stadt Nordhausen wichtige Materialien zum Ausbau seiner biologischen Sammlung zur Verfügung stellen.



Der Nordhäuser Roland

Monatliche Mitteilungen
Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands
Kreisverband Nordhausen

Februar 1955

Zum Schiller-Jahr 1955:

„Maria Stuart“ an den Bühnen der Stadt Nordhausen

Premiere am 27. Februar 1955

Das Jahr 1955 wendet unsere Aufmerksamkeit und unsere Gedanken einem großen deutschen Dichter zu, dessen Todestag sich am 9. Mai zum 150. Male jährt:

Friedrich von Schiller,

Er hat in seinem kurzen Leben von nur 46 Jahren, das schwer an innerer und äußerer Not und Bedrängnis war, ein Werk geschaffen, in welchem von Jahr zu Jahr sich verstärkend, der Ruf nach Freiheit und Einigkeit erklang. Heute, 150 Jahre nach seinem Tode, ist die Forderung seines Lebens immer noch unerfüllt und sein Dichterwort nach wie vor bestimmt, die Kräfte seines Volkes zu wecken. „Wenn ich mir denke, daß vielleicht in hundert und mehr Jahren, wenn auch mein Staub schon lange verwest ist, man mein Andenken segnet und mir noch im Grabe Tränen und Bewunderung zollt, dann freue ich mich meines Dichterberufes und versöhne mich mit Gott und meinem oft harten Verhängnis.“

Diese seine Worte sind mehr als nur eine Augenblicksstimmung. Hier klingt die Not eines Menschen durch, der sich ein Leben lang an kleinstaatlichen Verhältnissen, an Engstirnigkeit und Standesdünkel, an Herrscherlaunen und Grenzpfählen den Kopf wund gestoßen hat. Er war es, der Lessings alte Forderung nach einem deutschen Nationaltheater erneut ausrief; in seinen Dramen trat er für die Ideen der Freiheit, für ein einiges nationales Vaterland, für die humanistischen Ziele der Renaissance ein. Die Dramen sind der Kern seines Gesamtwerkes. Auf der Bühne führte er seinen Landsleuten am Beispiel anderer Völker vor, wie weit sie selbst in der Entwicklung zum Nationalstaat zurückgeblieben waren, wie dieses Übel allen geistigen und wirtschaftlichen Fortschritt gehemmt hatte.

Auch Goethe erkannte die große ökonomische, politische und geistige Umwälzung des 16. Jahrhunderts, die machtvolle Entfaltung neuer Ideen; von der Geistes- und Glaubensfreiheit, vom Anspruch des Bürgertums auf Mitbestimmung im Staat, von der Handels- und Gewerbefreiheit. Zweimal hat er diese Zeit geschildert: im „Egmont“, in dem das niederländische Volk über seine spanischen Bedrücker siegt und einer großen Zukunft entgegengeht, und im „Götz von Berlichingen“, in dem die deutschen Bauern dem Feudaladel unterliegen und für Jahrhunderte eine wahre Aufwärtsentwicklung aufgehalten wird. Friedrich von Schiller entschied sich für ein Thema aus derselben Zeit, für ein Ereignis aus der englisch-schottischen Geschichte. Sein Trauerspiel „Maria Stuart“ spiegelt nicht nur den Streit zweier Königinnen um einen Thron wider, sondern zeigt in letzter Konsequenz den Kampf zweier Weltanschauungen, von denen die eine rückgewendet und am Althergebrachten hängend, die andere, von der großen Zeitentwicklung getragene, sich als zukunftsweisend erwies.

Maria von Schottland und Elisabeth von England waren die weltlichen Repräsentanten, hinter denen auf der einen Seite die gesamte katholische Welt mit dem Papst und dem spanischen König Philipp II. an der Spitze standen, auf der anderen Seite aber die protestantischen Länder. Die katholischen Herrscher vertraten das Prinzip

der absoluten Gewalt, d. h. sie regierten allein kraft des ihnen „von Gott verliehenen Amtes“. In den protestantischen Ländern dagegen gewann das aufstrebende Bürgertum im Staat Sitz und Stimme und konnte seine Interessen vertreten.

Jeder Herrscher findet bei seinem Regierungsantritt ganz bestimmte ökonomische und politische Verhältnisse vor, die seinen Zielen und Absichten entweder günstig sind oder entgegenstehen; denn die Entscheidungen und Taten der regierenden Häupter hängen nicht allein von ihrem Willen, ihrer Tatkraft und Geschicklichkeit ab, sondern in weit stärkerem Maße von den geistigen und wirtschaftlichen Kräften, die bisher in ihrem Volke wirksam waren, deren Samen bereits ausgestreut ist und zwangsläufig zur Entwicklung treibt. Mit anderen Worten gesagt: Könige machen nicht die Geschichte, sondern haben die Wahl, sich der großen Zeitentwicklung helfend und fördernd zur Seite zu stellen oder ihr hemmend in den Arm zu fallen, um das Rad der Geschichte aufzuhalten.

So sind auch Maria Stuart und Elisabeth Tudor bei ihrem Regierungsantritt in ein Kräftefeld gestellt, das sie zunächst erkennen müssen, um es zu beherrschen und dann die Führung darin übernehmen zu können. Im englischen Volke waren es der Landadel und die Städtebürger, die durch ihre Tatkraft — unterstützt von den Vorgängern Elisabeths auf dem Thron — die Armut des Landes überwand, von dem Getreideanbau zur Schafzucht und Wollproduktion übergingen, Tuch im eigenen Lande herstellten und nicht mehr einführen, Manufakturen errichteten, Außenhandelsbeziehungen aufnahmen und erfolgreich mit Kaufleuten des europäischen Festlandes konkurrierten. Auf diese Leute stützte sich die Königin Elisabeth, sie hatten Sitz und Stimme im Unterhaus, ihnen wurde mit Gesetzen und Verfügungen geholfen, und der Reichtum, der durch ihre Tätigkeit ins Land strömte, stärkte auch die Macht der Krone.

Dieses „Volk“ war es, das im 4. Akt des Dramas von der Königin den Kopf der Stuart forderte, denn die katholische Maria auf dem protestantischen Thron von England bedeutete Gegenreformation, den Einfall katholischer Heere aus anderen Ländern, bedeutete den Untergang des Außenhandels, Verfolgungen durch die Kirche, Ketzerverbrennungen und Not und Elend im Lande.

Maria Stuart war eine gläubige Katholikin, die sich in allen Handlungen nicht ihrem Volke, sondern allein Gott und ihrem Gewissen verantwortlich fühlte. Sie war überzeugt von ihrem Rechtsanspruch auf die englische Krone. Ihr heldenmütiges Ausharren in jahrelanger Kerkerhaft und ihr beharrlicher Kampf mit den englischen Staatsmännern und der Königin Elisabeth trugen ihr die Bewunderung ihrer Zeitgenossen ein und gaben ihr in den Augen der Katholiken einen mystischen Schimmer. In Frankreich bildete man junge Priester aus, die nach England gesandt wurden, um für einen Umsturz den Boden vorzubereiten mit der Absicht, Maria zu befreien und auf den Thron zu heben. In Mortimer tritt uns im Drama ein solcher heißblütiger, leidenschaftlicher Jüngling entgegen, dessen Liebe zur himmlischen und irdischen Maria ihn zum Werkzeug der weltlichen Ziele seiner Kirche werden läßt.

Stefan Zweig sagt von beiden Königinnen mit Recht: „Mit Elisabeth siegt der Wille der Geschichte, der vorwärts drängt, der die abgelegten Formen wie leere Schalen hinter sich schleudert und seine Kraft in immer anderen, sich schöpferisch entwickelnden versucht. In Elisabeths Leben verkörpert sich die Energie einer Nation (Burleigh ist der konsequente und unerbittliche Vertreter der britischen nationalen Einheitsgedankens), die ihre Stelle in der Welt erobern will; in Maria Stuarts Ende stirbt nur prächtig und heldisch eine ritterliche Vergangenheit. Aber dennoch erfüllt jede in diesem Kampf vollendet ihren Sinn: Elisabeth, die Realistin, siegt in der Geschichte, Maria Stuart, die Romantikerin, in Dichtung und Legende.“ Unserer Inszenierung kommt es darauf an, dem Untergang der schottischen Königin die Bedeutung einer geschichtlichen Notwendigkeit zu geben und sie aus der poetisch-verklärenden, mitleidfordernden Auffassung zu lösen, die eine bürgerliche Literaturbetrachtung ihr unterstellen wollte. Unter Beibehaltung der dichterischen Konzeption soll der Zuschauer den großen Atem der Geschichte spüren, die stets nur zwei Arten von Menschen kennt, solche, die ihrer Vorwärtsentwicklung dienen, und solche, die ihr hemmend in den Arm fallen wollen.

Gertraude Stahl

Frühling und Naturschutz

Von Johannes Ehrhardt, Nordhausen

Nur noch wenige Tagen und Wochen — und die große Winterruhe im Pflanzenreich ist vorüber. Wenn wir dann durch unsere Harzberge wandern, dann können wir überall wieder die schönen und farbenprächtigen Frühlingsboten unserer heimatischen Flora bewundern, die besonders in den Vorharzbergen einen außerordentlichen Reichtum aufweist. Aber gerade dieser Reichtum sollte uns auch verpflichten, die Blütenwunder unserer Heimat zu schützen und sie vor gewissenloser oder gar verbrecherischer Ausrottung zu behüten.

Als eine der ersten Blüherinnen erwacht die Weide im beginnenden Frühjahr zu neuem Leben, und ihre leuchtenden Silberkätzchen zeigen sich bereits, ehe die Blätter hervorgekommen sind, umschwärmt von den ersten Ausflügen der Bienen, die auf ihnen die erste Honigweide finden und einheimsen. Gesprengt ist die lederartig braune Hülle, die die Kätzchen schützend vor Frost und Eis umgab. Jedes der Kätzchen, das ja einen ganzen Blütenstand darstellt, verbirgt je eine besondere kleine Blüte unter seinen zahlreichen Schuppen, die das dichte, samtne, gegen die Kälte der frühen Jahreszeit schützende Seidenhaar, das „Katzenfell“ tragen. Bei voller Entfaltung sind die eiförmigen männlichen Staubkätzchen gelb, da sich die vielen, aus zwei Staubblättern mit sehr langen, gelben Staubfäden bestehenden Einzelblüten dann aufgerichtet haben und aus den Schuppen hervorlugen. Daneben hat jede Blüte eine kurze, stäbchenförmige Honigdrüse, zu der ein besonders bei der Salweide (*Salix caprea*) weithin bemerkbarer süßer Duft das emsige Bienenvolk anlockt.

Jedoch wie sehr ist gerade die Salweide den vielleicht manchmal unwissentlich handelnden Plünderern ausgesetzt, die unbedingt einen Frühlingsstrauß mit nach Hause nehmen wollen. Gewiß, ein schöner Strauß läßt uns die Freude eines Ausfluges noch einige Tage nacherleben. Aber schon nach wenigen Tagen ist doch auch der schönste Strauß bestenfalls nur noch ein Büschel Heu, und manche Pflanze ist für immer ausgerottet. Bei der Salweide kommt noch hinzu, daß durch deren Vernichtung den Bienen die erste, so überaus wichtige Nahrungsquelle entzogen wird. Es entstehen also nicht nur wirtschaftliche Schäden, sondern wir berauben auch unsere Heimatlandschaft ihres schönsten Frühlings schmuckes.

Hier gilt es, fast buchstäblich in letzter Minute — denn vieles ist schon vernichtet und manche Pflanze ist erschreckend selten geworden — endlich einmal Einhalt zu gebieten, und unsere Regierung gab uns dazu in dem Gesetz zur Erhaltung und Pflege der heimatischen Natur vom 4. August 1954 ein wirksames Mittel in die Hand. Es liegt nun an uns, dafür zu sorgen, daß die in diesem Gesetz verkündeten Maßnahmen angewendet werden, und hier erwächst den Natur- und Heimatfreunden im Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands eine wahrhaft nationale Aufgabe. Aber nicht nur die Natur- und Heimatfreunde allein können diese Aufgabe erfüllen, alle, vor allem Lehrer und Erzieher, sollten dabei helfen; denn wir sichern damit nicht nur unseren werktätigen Menschen, unserer wandernden Jugend und allen Naturfreunden Freude und Erholung in unserer schönen deutschen Heimat, auch den Wissenschaftlern geben wir die Möglichkeit zur Erforschung der mannigfaltigen Zusammenhänge des Pflanzen- und Tierlebens, der Bodenbildung, des gesamten Landschaftshaushalts und somit auch die entscheidende Grundlage für die Erhaltung und Steigerung der Bodenfruchtbarkeit. So steht der Naturschutzgedanke und die Liebe zur Heimat in unlösbarem Zusammenhang mit dem Nationalbewußtsein und den wirklichen Interessen des deutschen Volkes und ist gebunden an eine Politik, die diese Interessen vertritt.

Seine Heimat kennen und lieben heißt, sie als nationales Gut zu betrachten.



Sibirische Gäste in Nordhausen

Von Wolfgang Schrödter, Nordhausen

Anfang November waren sie plötzlich da. Es waren nur zwei, dennoch blieben sie nicht unentdeckt. Besonders von der Jugend wurden die beiden freudig begrüßt; denn sie gingen freigebig mit den Nüssen um, die die Haselnußbäume in der Karl-Liebknecht-Straße im Jahre 1954 reichlich gefruchtet hatten. In hellen Scharen standen die Schulkinder unter den Bäumen und balgten sich um die Nüsse, die die Nußpflücker herabfallen ließen. Wer Glück hatte, bekam hin und wieder auch eine aufgehackte Nuß, er brauchte den süßen Kern dann nur herauszunehmen. Oft blieben selbst Erwachsene stehen und staunten über die beiden flinken Vögel, die so wenig Scheu zeigten. Einer von ihnen mußte sogar einmal Federn lassen, als er, tollkühn einer fallenden Nuß nachstürzend, sich mitten in einen Haufen Schulkinder warf. Was für Vögel mochten es nur sein? Obwohl sie taubengroß waren, trugen sie doch ein dunkelbraunes Kleid mit weißen Sprenkeln, ähnlich den Staren im Herbst. Auch ihr Schnabel war so lang und spitz. Da sie mit ihm aber sehr geschickt auf die Nüsse einhämmerten, die sie meist mit dem rechten Lauf auf einen Ast drückten, (siehe Aufnahme) konnte es sich vielleicht um Spechte handeln. — Dann, als alle Bäume von ihren Nüssen befreit waren, verschwanden die Vögel ebenso, wie sie gekommen waren — unerkant.

Die beiden Gäste waren Sibirische Tannenhäher (*Nucifraga caryocactes macrorhynchoa* Brehm). Ihre Heimat reicht von Korea über ganz Sibirien bis Osteuropa. Sie sind nahe verwandt mit dem bei uns beheimateten „Dickschnäbligen Tannenhäher“ und werden nur als eine andere Unterart eingeordnet. Am ehesten lassen sich beide Unterarten an der verschiedenen Stärke und Länge des Schnabels unterscheiden. Die Hauptnahrung des Sibirischen Tannenhähers ist die Zirbelnuß. Wie sehr der Vogel von dieser Nahrung abhängig ist, zeigt uns die Verbreitung an. Nur wo die Zirbelnuß gedeiht, ist auch der Sibirische Tannenhäher beheimatet. Es mögen daher jene Forscher schon recht haben, die glauben, daß diese Vogelart nur immer dann auf Wanderung geht, wenn in einem unfruchtbaren Jahr die Zirbelkiefer-Nahrung nicht ausreicht. In solchen Jahren ziehen die Vögel über ganz Europa bis nach England hin. Derartige „Tannenhäher-Invasionen“ sind seit 1754 in der Literatur bekannt. Sie folgen einander in sehr unregelmäßigen Abständen. Wie nun Nachrichten anderer Beobachter bestätigen, erfolgte auch im letzten Herbst eine solche Invasion. Ihr gehörten also unsere beiden Gäste an.

Eine traurige Tatsache scheint es nach den bisherigen Beobachtungen zu sein, daß viele der wandernden Vögel nie mehr in ihre Heimat zurückkehren. Einmal wird ihnen bei uns zum Verhängnis, daß sie in den unendlichen sibirischen Weiten den Menschen mit seinen Gefahren nicht kennengelernt haben und ihm gegenüber —

wie schon erwähnt — nicht scheu sind, Zum anderen aber ist es wohl die erschwerte, unregelmäßige Nahrungsaufnahme, die sie die große Reise nicht überstehen läßt. Möglich wäre es auch, daß einige dieser Vögel bei uns bleiben, sich mit ihren hier behelmateten Verwandten vermählen und damit in dieser Unterart aufgehen. Doch darüber fehlen wohl noch jegliche Beobachtungen. Die Tannenhäher, besonders die dickschnäbligen Tannenhäher, die auch in den ruhigen Fichtenwäldern unseres Harzes zu finden sind, leben während der Fortpflanzungszeit so heimlich, daß es bisher nur einmal gelungen ist, einen sicheren Brutnachweis für das Harzgebiet zu erbringen. Diese Tatsache zeigt, wie schwer brutbiologische Untersuchungen an dieser Art vorzunehmen sind.

*

Anmerkung der Redaktion:

Die Angabe, daß der Tannenhäher im Harze nicht brütet, trifft nicht zu. Das Ehepaar O. und M. Heinroth hat Nestjunge großgezogen, die von Stiege stammten. Sie sind selbst in dem Werke abgebildet.

Günther Wagner

Winter

Jetzt ist die Zeit, wo Bach und See im Eise schlafen

— So wie das Blut, das still erstarrt in toten Adern,

Wo leer die Schiffe abgetakelt ruh'n im Hafen

Und hungrig Tiere in dem Wald um Nahrung hadern.

Die Berge streifend zieht die schwere Wolkendecke,

Entlädt sich ihrer Fülle leis mit weißen Flocken,

Und nächtens sind verhüllt das Dorf, der Baum, die Hecke.

Durch lichten Morgen klingen Frieden ruhend Glocken.

Unser Bild auf der Titelseite:

„Februar“

Nach einem Originalschnitt einer Nordhäuser Künstlerin

Die geschichtliche Entwicklung der Wasserversorgung der Stadt Nordhausen

Vom Wasserwirtschaftsbetrieb Nordhausen

(Fortsetzung)

Im Ottostollen des Bergwerks im Ilfelder Tal befinden sich ergiebige Quellen, deren Wasser für Trinkzwecke sehr geeignet war. Nach langwierigen Verhandlungen mit der Besitzerin des Bergwerks, der Fürstlich Stolberg-Wernigeroder Rentkammer, konnte in der Stadtverordnetenversammlung vom 14. September 1885 die Erwerbung der im Ottostollen befindlichen Quellen zum Preise von 40 000 Mark genehmigt werden. Der Bergbau wurde eingestellt, und im Sommer 1886 wurde eine 200 mm starke Gußrohrleitung bis zur Johannismühle gelegt und dort mit der 250 mm starken Tyraleitung vereint. Die Kosten der Ottostollenleitung betragen 113 207,23 Mark. Eine fernere Erweiterung des Wasserwerks erfolgte im Jahre 1890 durch den Bau eines zweiten Hochbehälters. Die Baukosten betragen 36 362,23 Mark.

Trotz aller dieser Erweiterungen der Wasserwerkanlagen traten nach und nach in der heißen Jahreszeit die alten Übelstände wieder ein. Wassermangel war in der heißen Jahreszeit in Nordhausen an der Tagesordnung, und die Sorgen der Stadtväter um die Beschaffung eines guten Trinkwassers rissen nicht ab. Wieder wurden verschiedene Projekte erwogen. Um die nötige Klarheit zu schaffen, wurde Zivilingenieur Pfeffer aus Halle 1897 mit der Abgabe eines ausführlichen Gutachtens betraut. Das Gutachten lautete so, daß die beste Lösung die Anlegung eines Staubeckens im oberen Tyratal das empfehlenswerteste Mittel zur Beschaffung ausreichender Wassermengen sei.

Im Laufe der Zeit hatte man sich mehr und mehr davon überzeugt, daß eine Beseitigung der immer wieder sich zeigenden Unzuträglichkeiten nur von der Errichtung einer Talsperre im Tiefen Tal bei Neustadt zu erwarten sei.

Im Jahre 1903 wurde die Bauleitung der Talsperre ausgeschrieben und der Regierungsbaumeister Kurt Michaelis zum Leiter des Baues gewählt. Die obere Bauleitung wurde dem Erbauer der Solinger Talsperre, dem Wasserbauinspektor Matern, übertragen.

Die Gesamtkosten der Talsperrenanlage einschließlich einer zweiten Rohrleitung zur Stadt waren auf 1 200 000 Mark veranschlagt, deren Aufbringung durch eine Anleihe beschlossen wurde. Die Ausführung der Talsperrenmauer wurde dem Architekten Kattentidt in Hameln übertragen. Am 4. August 1904 wurde die Genehmigung zum Bau der Talsperre erteilt, zum Teil unter Bedingungen, deren Abänderung erst im Beschwerdeverfahren erfolgen mußte. Auch der Erwerb des Grund und Bodens machte größere Schwierigkeiten, als man erwartet hatte. Im Oktober 1905 waren alle Arbeiten soweit gediehen, daß die landespolizeiliche Abnahme erfolgen konnte. Am 13. Oktober 1905 wurde diese Abnahme vorgenommen, und noch am gleichen Tage mit dem Stauen begonnen. Am 22. Dezember 1905 war die Talsperre gefüllt. Das Wohnhaus für den Talsperrenwassermeister war bereits 1904 fertiggestellt. Durch das starke Gefälle von etwa 200 m von der Talsperre bis Nordhausen erwog man die Errichtung einer Wasserkraftanlage in der Osterstraße auf dem Hochbehälter. Nach langen Verhandlungen mit der Elektr.-Gesellschaft vormals Schuckardt & Co. kam ein Vertrag zustande, nach dem die genannte Gesellschaft die Wasserkraft gegen eine jährliche Pachtsumme von 15 000 Mark übernahm. Die Firma Briegleb, Hansen & Co. in Gotha lieferte eine Freistahlurbine (Peltonradanlage) von 170 PS. Den Gleichstrom, der von der Kraftanlage erzeugt wurde, leitete man in einem Sonderkabel dem Elektrizitätswerk zu. Diese, in damaliger Zeit hoch-

1955 Jeder Werktätige einen Sparvertrag

mit der

Kreissparkasse Nordhausen oder ihren Hauptzweigstellen

moderne Anlage wurde am 1. November 1906 in Betrieb genommen. Im Jahre 1925 wurde die Turbine umgebaut. An die Stelle des komplizierten Wasserdruckreglers setzte man einen kombinierten Öldruckregler. Auch sah man von dem Zwei-Düsen-System ab und ließ die Maschine bei gleicher Leistung nur noch mit einer Düse arbeiten. Die Gesamtkosten der Talsperrenanlage betragen 1 398 444,59 Mark. Davon entfallen:

Auf die Talsperre	935 000 Mark
auf das Wärterhaus	13 400 Mark
auf die zweite Rohrleitung	440 000 Mark
auf die Turbinen mit Turbinenhaus	20 000 Mark

Technische Daten der Talsperrenmauer:

Mauerwerk	18 000,00 cbm
untere Breite	20,00 m
an der Krone	4,25 m
Höhe	27,50 m
Länge	120,00 . 58,00 m

Der höchste Wasserstand betrug 22,70 m mit einem Inhalt von 768 000 cbm. Die Länge der 400 mm starken Rohrleitung von der Talsperre bis Nordhausen, die ziemlich luftlinienmäßig verläuft, beträgt 10,746 km. Die Bauzeit dieser Rohrleitung, die unter den schwierigsten Verhältnissen fertiggestellt wurde, betrug 11 Monate; vom Mai 1905 bis April 1906 wurde daran gebaut.

Um die Jahrhundertwende stellte es sich heraus, daß das Stadtröhrennetz, das von der Neptun-Aktiengesellschaft hergestellt war, viel zu klein dimensioniert war. Zahlreiche große Brände, vor allem der große Brand bei W e d e k i n d im Jahre 1899, konnten nicht ausreichend gelöscht werden, da die Hydranten nicht genügend Wasser liefern konnten.

In den meisten Straßen hatte man nur 80 mm starke Rohre verlegt. Diese wurden jetzt gegen stärker dimensionierte Rohre ausgewechselt; auch wurden sämtliche Unterflurhydranten entfernt und Oberflurhydranten dafür eingebaut. Weiterhin wurde ein 200 mm starker Ringstrang angelegt.

Die Stadt Nordhausen aber wuchs; der Wasserverbrauch stieg, und wieder machte sich Wassermangel bemerkbar. Die Talsperre reichte in den trockenen Jahren bei weitem nicht aus. Man suchte abermals nach einem guten Trinkwasser. 1913 bohrte die Firma H. Angers Söhne zwei Brunnen von etwa 6 m Tiefe im alten Kiesschacht am Kurhaus. Zwei Zentrifugalpumpen mit einer Leistung von je 65 cbm stündlich wurden aufgestellt. Als Antriebsmaschine diente damals eine Dampflokomobile, später benutzte man einen Benzolmotor. Die Baukosten dieser Anlage betragen 21 011,84 Mark.

1922/23 wurde eine Freileitung gelegt und ein Gleichstrommotor von 30 PS aufgestellt. Diese Anlage aber hatte den Nachteil, daß das Wasser, das gefördert wurde, und das Ottostollenwasser bzw. Sickerwasser während der Pumpperiode abgesperrt werden mußten. Man hatte also einen Ausfall von etwa 800 cbm Wasser täglich. In den Jahren 1913 bis 1915 wurde die Stadt Nordhausen völlig kanalisiert. Der Wasserverbrauch stieg dadurch ganz bedeutend; weitere Industrierwerke entstanden, die Reichsbahn brauchte immer mehr Wasser, und es stand fest, daß die Talsperre allein den gesamten Wasserbedarf der Stadt nicht decken konnte. Man trug sich mit dem Gedanken, die Talsperre zu erhöhen. Der damalige Bauleiter der Talsperre, Stadtbaurat Michaelis, wurde zu Rate gezogen, lehnte aber eine Erhöhung der Talsperrenmauer ab. Er stand auf dem Standpunkt, daß die Mauer für eine Erhöhung in ihren ursprünglichen Massen zu schwach sei. Trotzdem wurde im Sommer 1922 mit der Erhöhung der Mauer unter der Leitung des damaligen Stadtbaurats Rost begonnen. Die Krone der Mauer wurde 8 m tief abgebrochen und mit verarbeitet. 4000 cbm Bruchsteine, 3400 cbm Kies, 740 t Zement und 400 t Traß wurden für die Erhöhung der Mauer verarbeitet. Im Sommer 1923 war die Erhöhung der Mauer beendet. Die Gesamthöhe der Mauer beträgt jetzt 26,5 m, der Inhalt betrug 1 240 900 cbm (22,70) (768 000). Die Kosten betragen 106 614,36 Goldmark. Die Stadt glaubte nun, alle Wassernöte wären behoben. Leider war das nicht der Fall. Nach dem strengen Winter 1929 mußte die Pumpanlage vom 1. Juni bis 17. Dezember in Betrieb genommen werden. In dieser Zeit wurden 354 658 cbm Wasser gefördert. Dieses Mal wurde das Wasser erstmalig durch die neue 300-mm-Druckleitung (2,5 km lang), die von der Pumpanlage direkt zum Hochbehälter führt, gefördert. Man brauchte somit auf die 800 cbm Wasser, die der Ottostollen täglich lieferte, nicht mehr zu verzichten.

(Schluß folgt)

Spielplan für Februar 1955

Dienstag,	den 1. Februar,	20 Uhr:	Der Barbier von Bagdad
Mittwoch,	den 2. Februar,	20 Uhr:	Frau Luna
Donnerstag,	den 3. Februar,	20 Uhr:	Zum letzten Male! Der Chirurg
Freitag,	den 4. Februar,	20 Uhr:	Der Troubadour
Sonnabend,	den 5. Februar,	20 Uhr:	Der Barbier von Bagdad
Sonntag,	den 6. Februar,	15 Uhr:	Madame Pompadour
		20 Uhr:	Eugen Onegin
Dienstag,	den 8. Februar,	20 Uhr:	Madame Pompadour
Mittwoch,	den 9. Februar,	20 Uhr:	Eugen Onegin
Donnerstag,	den 10. Februar,	20 Uhr:	Premiere Eine unmögliche Frau
Freitag,	den 11. Februar,	20 Uhr:	Eine unmögliche Frau
Sonnabend,	den 12. Februar,	20 Uhr:	Der Barbier von Bagdad
Sonntag,	den 13. Februar,	15 Uhr:	Die ungetreue Witwe
		20 Uhr:	Zum 50. Male Frau Luna
Montag,	den 14. Februar,	20 Uhr:	Besucherkonferenz im Foyer des Theaters
Dienstag,	den 15. Februar,	20 Uhr:	Krach um J. S. Bach
Mittwoch,	den 16. Februar,	20 Uhr:	Eine unmögliche Frau
Donnerstag,	den 17. Februar,	20 Uhr:	Der Barbier von Bagdad
Freitag,	den 18. Februar,	20 Uhr:	Madame Pompadour
Sonnabend,	den 19. Februar,	20 Uhr:	Madame Pompadour
Sonntag,	den 20. Februar,	14 Uhr:	„Deutsches Lachen“ Rezitationen — Lieder — Musik
		15 Uhr:	Frau Luna
		20 Uhr:	Die ungetreue Witwe
Dienstag,	den 22. Februar,	20 Uhr:	Frau Luna
Mittwoch,	den 23. Februar,	20 Uhr:	Madame Pompadour
Donnerstag,	den 24. Februar,	20 Uhr:	Eugen Onegin
Freitag,	den 25. Februar,	20 Uhr:	Madame Pompadour
Sonnabend,	den 26. Februar,	20 Uhr:	Die ungetreue Witwe
Sonntag,	den 27. Februar,	11 Uhr:	Einführung zu „Maria Stuart“
		15 Uhr:	Frau Luna
		20 Uhr:	Premiere Maria Stuart
Montag,	den 28. Februar,	20 Uhr:	Madame Pompadour

Nordhausen

Veranstaltungen:

Reise an die Donau: „An der schönen blauen Donau“

Farblichtbildervortrag:

Fotofachmann Erich Feuereisen, Plauen im Vogtland.

Dienstag, 1. Februar, und Mittwoch, 2. Februar, jeweils 20 Uhr, Stadtsaal.

Vorverkauf: Buchhandlungen Hornickel und Siebold.

Wissenschaftliches Colloquium:

„Geologie und Strahlungsforschung“ (Wünschelrutenproblem).

Vortrag: Bergrat Rußwurm, Quedlinburg.

Mittwoch, 9. Februar, 20.15 Uhr, Physiksaal der Humboldt-Oberschule.

Eintritt frei.

„Auf den Spuren der Eiszeit“

Vortrag mit Lichtbildern:

Dr. Günter Viete, Freiberg in Sachsen, Bergakademie.

Freitag, 11. Februar, 20 Uhr, Stadtsaal.

(Fachgruppe Höhlen- und Karstforschung).

Vorverkauf: Buchhandlungen Haacke und Rose.

„Sommer in Garmisch-Partenkirchen und im Werdenfeller Land“

Farblichtbildervortrag: Studienrat Karl Oelßner, Leipzig.

Sonnabend, 12. Februar, und Sonntag, 13. Februar, jeweils 20 Uhr, Stadtsaal.

Vorverkauf: Buchhandlungen Kohlmann und Rose.

„Deutsches Lachen“

Morgenfeier mit Humor von Hans Sachs bis Kurt Tucholsky.

Mitglieder der Bühnen der Stadt Nordhausen.

Sonntag, 20. Februar, 11 Uhr, Foyer im Stadttheater.

Karten am Eingang.

„Nordhäuser Bühnenball“

in Verbindung mit den Bühnen der Stadt Nordhausen.

Sonntag, 20. Februar, 20 Uhr, Kulturhaus des VEB Schlepperwerk.

Vorverkauf: Parfümerie Gerlach & Co., Waisenstraße.

Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe Nordhausen

Mittwoch, 23. Februar, 20 Uhr, Stadtsaal.

„Friedrich von Schiller“

Morgenfeier zum 150. Todestag unter besonderer Berücksichtigung seines Schauspiels „Maria Stuart“.

Dramaturg Gerd Focke, Bühnen der Stadt Nordhausen.

Sonntag, 27. Februar, 11 Uhr, Foyer im Stadttheater. — Eintritt frei.

„Die Besonderheiten der Pflanzenwelt des Brockens“

Vortrag mit Farblichtbildern.

Kurt Schmidt, Versuchsgarten Brocken.

Montag, 28. Februar, 20 Uhr, Stadtsaal.

Vorverkauf: Buchhandlungen Rose und Haacke.

Foto-Ausstellung

Sonntag, 20. Februar, bis Sonntag, 27. Februar

„Altes Rathaus“, Ausstellungsräume.

Arbeitsgemeinschaften - Fachgruppen
Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe Nordhausen

Mittwoch, 23. Februar, 20 Uhr, Stadtsaal.

Um die Anwesenheit aller Mitglieder wird gebeten. Einladungen mit Tagesordnung ergehen schriftlich.

Klub der Kulturschaffenden

Klubabende werden bis auf weiteres mit besonderer Einladung für Ort und Zeit bekanntgegeben.

Arbeitsgemeinschaft Natur- und Heimatfreunde:
Fachgruppe Foto:

Mittwoch, 2. Februar, 20 Uhr, Jahresversammlung.

Mi., 9., 16. und 23. Februar, 20 Uhr, Arbeitsabende, jeweils Reichsbahn-Kulturhaus.

Fachgruppe Höhlen- und Karstforschung:
 Donnerstag, 3., 10. und 24. Februar, Arbeitsbesprechungen.

Donnerstag, 17. Februar, 20 Uhr, Jahresversammlung. Bahnhofsgaststätte „Harzquerbahnhof“.

Exkursionen werden am 3. Februar bekanntgegeben.

Fachgruppe Wandern — Wegemarkierung:
 Freitag, 4., 11., 18. und 25. Februar, 20 Uhr, Reichsbahn-Kulturhaus. Treffen aller Wanderfreunde.

Ski- und Fußwanderungen nach Absprache.

Fachgruppe Vivarium:

Sonnabend, 5. Februar, 20 Uhr, „Drei Linden“, Jahresversammlung.

Fachgruppe Ortschronik und Heimatgeschichte:

Montag, 7. Februar, 20 Uhr, „Reichshof“, Jahresversammlung.

Fachgruppe Ornithologie (Vogelkunde):

Mittwoch, 16. Februar, 20 Uhr, Reichsbahn-Kulturhaus, Jahresversammlung.

Fachgruppe Botanik und Dendrologie (Gehölzkunde):

Montag, 14. Februar, 20 Uhr, Reichsbahn-Kulturhaus, Jahresversammlung.

Fachgruppe Entomologie (Insektenkunde):

Dienstag, 15. Februar, 19 Uhr, beim Leiter der Fachgruppe, Rud. Grimm, Köfnerstraße 8, Jahresversammlung.

Arbeitsgemeinschaft Philatelie:

Montags, 20 Uhr, „Finkenburg“:

7. und 21. Februar: Tauschabend.

14. Februar: Vortrag: Hilfsmittel beim Aufbau einer Sammlung“.

28. Februar: Farblichbildervortrag: „Berühmte Frauen auf Marken“.

Jungsammler: Montags, 17 Uhr, „Finkenburg“: Tausch.

Änderungen vorbehalten!

Besucher aus Westdeutschland sind zu den Veranstaltungen des Kulturbundes herzlich eingeladen.

Vorschau

auf Monat März 1955

Leos Janacek, eine Würdigung des mährischen Komponisten

zum 100. Geburtstag, unter besonderer Berücksichtigung seiner Oper „Jenufa“. Vortrag mit musikalischen Erläuterungen. — Musiklehrer Otto Schelz, Nordhausen.

Donnerstag, 3. März, 20 Uhr, Musikzimmer der Theo-Neubauer-Schule, Petersberg. — Eintritt frei.

Kreis-Delegiertenkonferenz

Sonnabend, 5. März, 14 Uhr.

Einladungen ergehen an die Delegierten schriftlich.

„Jenufa“, Oper von Leos Janacek

Omnibus-Sonderfahrt zum Landestheater Dessau.

Sonntag, 6. März, Abfahrt 8 Uhr,

Wartehalle Am Altentor. Beginn 14.30 Uhr. — Teilnehmerkarten: Buchhandlung Kohlmann.

„Im Banne der Zugspitze“

Farblichbildervortrag von Studienrat Karl Oelbner, Leipzig.

Sonnabend, 12. März, und Sonntag, 13. März, 20 Uhr, Stadtsaal.

Vorverkauf: Buchhandlungen Kohlmann und Rose.

Kreisgebiet

Auleben:

Jahreshauptversammlung

Mittwoch, 9. Februar, 20 Uhr, Gaststätte „Erholung“.

Vortrag:

„Die Stellung von Auleben im Rahmen der Entwicklung der Kultur der Heimat“.

Kurt Wein, Nordhausen.

Bleicherode:

Jahreshauptversammlung

Dienstag, 8. Februar, 20 Uhr: Stadtbücherei.

Heringen:

Vortrag mit Farblichtbildern:

„An den Teichen des Ostharzes“.

Hans-Georg Thiel, Nordhausen.

Dienstag, 1. Februar, 20 Uhr, Ratskeller.

Vortrag mit Farblichtbildern:

„Höhlen im Harz“.

Friedrich Schuster, Nordhausen.

Mittwoch, 16. Februar, 20 Uhr, Ratskeller.

Hfeld:

Jahreshauptversammlung

Dienstag, 8. Februar, 20 Uhr, Hotel „Krone“.

Ellrich:

Jahreshauptversammlung

Dienstag, 8. Februar, 20 Uhr, Gaststätte „Lindenhof“.

Niedersachswerfen:

Jahreshauptversammlung

Freitag, 25. Februar, 20 Uhr, Gaststätte „Deutscher Hof“.

Kleinfurra:

Jahreshauptversammlung

Dienstag, 8. Februar, 20 Uhr, Kulturraum Sägewerk.

Sülzhayn:

Jahreshauptversammlung

Dienstag, 8. Februar, 20 Uhr, Kursaal.

Vortrag mit musikalischen Beispielen:

„Lieder der Völker“

Musikdirektor Johannes Fritzsche.

Termin wird noch bekanntgegeben.

Aus der Arbeit der Natur- und Heimatfreunde:

Beringung im Dienste der Wissenschaft

Von der reichen Vogelwelt des Sommers ist im Winter kaum etwas zu vernehmen. Im Winter sind die Vögel wie fortgezaubert, im Sommer sind sie aber alle wieder da, so wie es auch in den vergangenen Jahren immer war. Daß diese Rätselhaftigkeit in der Veränderung des Vogelbestandes die Menschen in weit zurückliegenden Zeiten zu den sonderbarsten Begründungen und zum Aberglauben Veranlassung gab, ist für uns heute verständlich. Unverständlich dagegen ist, daß es in der heutigen, aufgeklärten Zeit noch vorkommt, daß Tagraubvögel und Eulen an Häuser oder Scheunen genagelt oder gekreuzigt werden, weil man überzeugt ist, dadurch „böse Geister“ zu bannen. Aber auch die Gelehrten haben sich schon in frühen Zeiten, so wie es z. B. auch für Aristoteles (384—322 v. Chr.) nachweislich ist, mit dem sonderbaren Verschwinden und Wiedererscheinen der Vögel beschäftigt. Aber unter den damaligen Voraussetzungen war es natürlich noch nicht möglich, die Geheimnisse des Vogelzuges zu ergründen. Nur mühsam konnten die Erkenntnisse erweitert werden. Selbst seltsamste Überraschungen trugen dazu bei, wie der Fund des ersten „Pfeilstorches“, ein Storch, der nach seiner Rückkehr im Frühjahr einen afrikanischen Pfeil mit sich herumtrug. Dadurch war bewiesen, daß dieser Storch während seiner Abwesenheit im Winter in Afrika war, wo er von Negern angeschossen wurde. Es klingt fast kurios, daß 16 derartige Pfeilstörche festgestellt worden sind. Aber trotz eifrigster Forscherarbeit, angefangen beim Hohenstaufenkaiser Friedrich II. (1194—1250) bis zu dem ausgedehnten Netz der Fachgelehrten und Laienforscher der neusten Zeit, konnte das über den Vogelzug herrschende Dunkel zunächst noch nicht geklärt werden. Allen bis dahin angewandten Methoden hafteten noch zu viele Fehler und Ungenauigkeiten an. Auch die bis dahin angewandten Markierungs-

(Fortsetzung auf Seite 48)

VEB (K) Kreislichtspielbetrieb Nordhausen

Terminierung der stat. Theater des Kreisgebietes

Theater der Neuen Zeit Nordhausen

- Der Ochse von Kulm
11. bis 17. Februar
Das Geständnis
18. bis 24. Februar
Schwarzwaldmädel
25. Februar bis 3. März
Wer seine Frau lieb hat
4. bis 10. März

Theater des Aufbaus Nordhausen

- Das Bad auf der Tenne
11. bis 17. Februar
Helden des September
18. bis 24. Februar
Der Komödiant von Wien
25. Februar bis 3. März
Treffpunkt Paris
4. bis 10. März

Theater der Einheit Nordhausen

- Der träumende Mund
11. bis 14. Februar
Herz der Welt
15. bis 17. Februar
Hexen
18. bis 24. Februar
Roberto
25. bis 28. Februar
Der Bäcker von Valorgue
1. bis 3. März
Reise mit Hindernissen
4. bis 10. März

Theater des Volkes Bleicherode

- Der Komödiant von Wien
11. bis 17. Februar
Pole Poppenspärer
18. bis 24. Februar
Der Mann,
der Sherlock Holmes war
25. Februar bis 3. März
Reifezeugnis
4. bis 10. März

Lichtspiele

Wolkramshausen

- Der Vogelhändler
11. bis 14. Februar
Feuertaufe
18. bis 21. Februar
Haus des Lebens
25. bis 28. Februar
Alarm im Zirkus
4. bis 7. März

Lichtspiele „Zur Tanne“

- Moselfahrt
aus Liebeskummer
10. bis 14. Februar
Leuchtfener
17. bis 21. Februar
Eine Nacht in Venedig
24. bis 28. Februar
Herz ohne Liebe
3. bis 7. März

Lichtspiele Ellrich

- Moulin Rouge
11. bis 14. Februar
Vulcano
15. bis 17. Februar
Leuchtfener
18. bis 21. Februar
Boccaccio
22. bis 24. Februar
Wenn der weiße Flieder
wieder blüht
25. bis 28. Februar
Das Geheimnis des Bergsees
1. bis 3. März
Skanderbeg
4. bis 7. März
Die Mädchen
vom Spanischen Platz
8. bis 10. März

Lichtspiele Niedersachsenwerfen

- DS-70 fährt nicht aus
11. bis 14. Februar
Reise mit Hindernissen
18. bis 21. Februar
Der verkaufte Großvater
25. bis 28. Februar
Pole Poppenspärer
4. bis 7. März

Kur-Lichtspiele Sülzhayn

- Der Geliebte einer Königin
11. bis 17. Februar
Carola Lambertini —
Eine vom Zirkus
18. bis 24. Februar
Rakoczis Leutnant
25. Februar bis 3. März
Der verkaufte Großvater
4. bis 10. März

Aus unserer Veranstaltungstätigkeit im Monat Februar 1955

Zu einer Reise an die Donau

ladet der bekannte Farbfotofachmann Erich Feuereißer, Plauen, die Besucher unserer Farblichtbildervorträge ein. Mit Wort, Bild und Ton befahren wir die Donau von Ulm bis Wien, dabei besuchen wir Regensburg, Passau, Linz, Schloß Schönbühl: Wien selbst wird ausführlich bei einem späteren Vortrag, am 23. und 24. März, besichtigt werden. Treffpunkt für die Fahrt auf der schönen blauen Donau am 1. und 2. Februar im Stadtsaal.

In Garmisch-Partenkirchen und im Werdenfelser Land

den Sommer zu erleben, ermöglicht uns der Altmeister der Farbfotografie und Bergsteiger Studienrat Karl Oelßner, Leipzig, am 12. und 13. Februar im Stadtsaal. Wir bummeln durch die Straßen von Garmisch, betrachten uns die Gebäude und verwellen im Kurpark. Dann wird es zünftig: St. Anton, Faukenschlucht, Gams-
hütt'l, Seilbahnfahrt auf den Wank, Eis- und Ski-Stadion, Schachen mit Königshaus und botanischem Garten, Meilerhütte, Törl- und Dreispitzen-Besteigung, Riesser- und Badersee bei Granaun, Trachtenzug, Kreuzeck, Hochalm, Hupfleitenjoch, Höll-
talhütte, Riffelscharte und -riß, Eibsee. Wer wollte bei dieser Fahrt nicht dabei sein? Auf die Zugspitze selbst geht es dann einen Monat später, am 12. und 13. März.

Den Brocken mit seiner Pflanzenwelt

zeigt uns Kurt Schmidt vom Versuchsgarten Brocken der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg in einem Vortrag mit Farblichtbildern am 28. März im Stadtsaal. Die Arbeit von Kurt Schmidt haben wir bereits mehrfach gewürdigt; letztmalig im Septemberheft 1954. Der Harz hat als isoliertes Gebirge in Norddeutschland besondere Eigenheiten, die sich beim Brocken in geologischer und klimatischer Hinsicht speziell auswirken und daher eine eigene Brockenflora geschaffen haben. Die weiteren Ausführenden des Vortragenden erstrecken sich auf den Versuchsgarten, der wieder in alter Pracht der Anziehungspunkt der Botaniker geworden ist. W. P.

Zur Foto-Ausstellung im Februar

Die Fachgruppe Foto im Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands, Ortsgruppe Nordhausen, ladet zu ihrer diesjährigen Foto-Ausstellung von Sonntag, dem 20. bis Sonntag, dem 27. Februar in den Ausstellungsräumen des Alten Rathauses herzlich ein.

In der alljährlichen Ausstellung soll über die geleistete Arbeit der Fachgruppe Foto Rechenschaft abgelegt werden. Über 50 Aufnahmen aus den verschiedenen Arbeitsgebieten der fotografischen Wiedergabe werden gezeigt und zur Diskussion gestellt. Das ernste Bemühen der Fotofreunde, ihre Bilder, die von der Aufnahme bis zum fertigen, ausstellungsreifen Bild selbst gearbeitet sein müssen, nach den Gesetzen der realistischen Bildgestaltung herzustellen, wird vielen alten und von Jahr zu Jahr immer mehr werdenden neuen Amateurfotografen wertvolle Anregungen und Vergleichsmöglichkeiten zur eigenen Arbeit geben.

Die Ausstellung erhebt nicht den Anspruch, nur Meisterfotos zu zeigen. Die Fotofreunde sind sich über die Unzulänglichkeiten ihrer Arbeiten bewußt. Die Freude am guten Bild läßt sie nach der vollendeten, bildhaften Gestaltung suchen und nicht bei dem Erreichten verharren.

Fotofreunde, die Liebe zum guten Lichtbild haben, können an den Zusammenkünften der Fachgruppe, jeden Mittwoch 20 Uhr, im Reichsbahn-Kulturhaus teilnehmen. Wir pflegen die Schwarz-Weiß- und Farbfotografie, und für Interessenten des Schmalfilms wird Gelegenheit zum Gedankenaustausch gegeben.

W. Leopold

Teilweise oder vollständige Abdrucke aus unseren monatlichen Mitteilungen
»Der Nordhäuser Roland« sind nur mit Genehmigung des Herausgebers
und mit Quellenangabe gestattet

Zur Geschichte des Dorfes Auleben

Von Herbert Lüddecke, Weimar

(Schluß)

Auleben liegt an einer alten fränkischen Heerstraße. Diese nimmt von Nordhausen einen zweifachen Verlauf; „der eine Zweig ging über Sundhausen und Heringen“ nach Tilleda . . . (11). Die Straße führt in diesem Raum auf der diluvialen Terrassenkante nördlich der Unteren Buntsandsteinformation entlang. Diese Kante stellt eine verkehrstechnisch bedeutsame Linie dar und führt durch das Siedlungsgebiet des heutigen Dorfes Auleben. Sie ist „eine natürliche Grenze in der Landschaft, die als solche zur Anlage von Siedlungen zwingt“, wobei „einzelne Höfe in natürliche . . . Buchten getaut wurden“. (12). Eine solche natürliche Bucht an der Terrassenkante dieser alten Heerstraße ist durch den Auleber Bach gegeben. Er hat sein schmales Tal in das Hügelland der Unteren Buntsandsteinformation von SW her eingeschnitten. Noch heute ist zu erkennen, wie der eine Teil des Dorfes sich in dieses Tal hineingeschoben hat, während der andere Teil auf den nördlich gelegenen alluvialen Schutthäufungen des Baches liegt. Diese durch den Bach geschaffene Bucht hat zur Anlage einer Siedlung oder eines Einzelhofes verlockt. In dem südlichen Teil des Dorfes liegt der Ortsteil, der mit „Kapelle“ bezeichnet wird. Hier soll die älteste Ansiedlung der geschichtlichen Epoche des Dorfes erfolgt sein. Es besteht die eine Möglichkeit, daß durch die Straßenführung auf der Terrassenkante eine bisher namenlose Siedlung aus diesem Zustand herausgerissen und verwaltungs- und namensmäßig in der Folgezeit erfaßt wurde. Die andere Möglichkeit besteht darin, daß als Folge der Straßenführung zunächst ein Einzelhof angelegt wurde, der in einer späteren Zeit den individuellen Namen einer Person erhalten hat. Immerhin muß die Ansiedlung frühzeitig erfolgt sein, da in der „Goldenen Aue“ die alten Siedlungen alle „am Rande des Helmesumpfes“ liegen und die späteren erst die wasserreichen Nebentäler bevorzugen und dann mit dem 9. Jahrhundert allmählich in die alte Waldzone vordringen. (13). Durch die Lage auf der Terrasse und an dem Auleber Bach ist weder Mangel noch Überfluß an Wasser und Wald an diesem Ort vorhanden. Auch diese Tatsache wird als eine der Grundlagen für eine natürliche Siedlung angesehen (14). Alle diese geographischen Bedingungen sind bei dem Dorf Auleben gegeben.

Die Patrozinienforschung kann ebenfalls einen Anhaltspunkt über das Alter eines Dorfes geben. Die Kirche in Auleben ist den Aposteln Petrus und Paulus geweiht (15). Kirchen mit diesen Patrozinien, die vorwiegend zu einer bestimmten Zeit zur Kirchenbenennung herangezogen wurden, werden als die frühesten in dem Gebiet der „Goldenen Aue“ bezeichnet. Sie sind gern auf alten Kultstätten erbaut, die auf weithin sichtbaren Erhebungen lagern. (16) Die Kirche von Auleben steht oberhalb des Dorfes auf dem verhältnismäßig steil ansteigenden „Kirchberg“, der einen weiten Ausblick über die „Goldene Aue“ nach dem Süd-

(11) P. Höfer: „Die Frankenherrschaft in den Harzlandschaften“ in Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde 1907, 40. Jahrg., S. 154

(12) R. Stampfuß: „Die Franken“ in „Vorgeschichte der deutschen Stämme“, herausgegeben von Hans Reinerth, Leipzig 1940, S. 182

(13) A. Thimm: „Thüringisch-Sächsische Grenz- und Siedlungsverhältnisse im Südost-Harz“, Würzburg-Aumühle 1939, S. 20

(14) L. Fiesel: ebenda, S. 59

(15) E. Müller: „Aus der Chronik von Auleben“ in „Sonntagsblatt für die Goldene Aue“ 1903, Nr. 7

(16) H. Silberborth: „Geschichte des Helmegeaues“, Nordhausen 1940, S. 100

Bank für Handwerk und Gewerbe e.G.m.b.H.

Nordhausen, Karl-Marx-Straße 6 · Ruf 1525

Erledigung sämtlicher Bankgeschäfte - Verwaltung von Spareinlagen

hartrand zuläßt. Oft können die Namen der Glocken, die in ihrer Benennung ebenfalls wie die Patrozinien einer gewissen „Mode“ in einer bestimmten Zeit unterworfen waren, zur Altersbestimmung einer Siedlung mit herangezogen werden.

Die jetzigen Auleber Kirchenglocken stammen aus dem Jahre 1918; und von den früheren ist in der Kirchenchronik wenig vermerkt worden, so daß in dieser Beziehung keine Schlüsse gezogen werden können (17).

Die äußere Gestalt einer Siedlung kann über das Alter derselben ebenfalls mittelbar Auskunft geben. Die Siedlung, so wie sie „heute vorliegt, ist bestimmt durch die ursprüngliche Anlage und durch die Entwicklung“, die der Ort durchgemacht hat. (18) Die größte Längsausdehnung des Dorfes Auleben erstreckt sich von SW nach NO. Die größte Breitenausdehnung ergibt sich von Westen nach Osten. Die Längsausdehnung ist geographisch bedingt. Nach SW hat die Siedlungsmöglichkeit durch den Bach und sein Tal seine Begrenzung gefunden. Nach NO ist die Besiedlungsmöglichkeit durch die Ausdehnung des Rieds nicht derart begrenzt. So ist in dieser Richtung das Dorf in jüngerer Zeit erweitert worden. Die Breitenausdehnung erstreckt sich längs der Straße von Heringen nach Kelbra. Hier dehnt sich das Dorf ebenfalls in jüngerer Zeit besonders nach dem Osten hin aus. — Wenn die jüngeren Erweiterungen des Dorfes für das äußere Dorfbild unberücksichtigt bleiben, so haben wir ein Dorf von einer rundlichen, geschlossenen Form, — aber keinen Rundling — vor uns, das einen unbestimmten Grundriß hat. Dieser Dorftyp wird von O. Schlüter hauptsächlich für ehemalige „Gutsdörfer“ in Anspruch genommen. (19) Diese Annahme wird bei dem Dorf Auleben bestätigt. Bis 1945 hatten hier sieben Rittergüter ihren Sitz. Die scheinbar unregelmäßige Dorfanlage kennzeichnet dieselbe als alt und reicht bis in die ersten Siedlungsperioden zurück. In der Folgezeit ist das Dorf dann allmählich natürlich gewachsen. (20)

Die Ur- und Frühgeschichte mit ihren Bodenfunden gibt einen wichtigen Hinweis für das Alter eines Dorfes. Bei Bauarbeiten auf dem Grundstück „Straße der Einheit“ 14 wurde 1934 eine frühgeschichtliche Bestattung gefunden. Die Perlenbeigaben, die sich dabei fanden, sind heute im Spengler-Museum in Sangerhausen ausgestellt. Nach diesen Beigaben gehört die Bestattung der fränkischen Zeit an. Späteisenzeitliche bzw. frühgeschichtliche Scherben wurden beim Umbau des ehemaligen „Schlosses“ zur jetzigen Grundschule gefunden. (21) Im Norden des Dorfes wurde bei Bauarbeiten ein nordwestlich sich erstreckendes Urnengräberfeld aus der Latenezeit (spätere Eisenzeit) festgestellt. (22) 1894 wurden im SW des Dorfes auf einem der damaligen Güter in 4 m Tiefe Funde aus der Jungsteinzeit gemacht. Aus diesen Funden wurde auf eine Ansiedlung während dieser Zeit geschlossen. (23)

Das Dorf Auleben ist eine alte Siedlungsstätte. Sie wurde bereits von dem vorgeschichtlichen Menschen aufgesucht. Eine Kontinuität der Besiedlung ist seit der frühgeschichtlichen Zeit gegeben. Seinen Namen hat das Dorf als Folge des Eindringens des „Feudalismus fränkischer Prägung“ — nach 531 — erhalten. Vor dieser Namensgebung hat es möglicherweise schon ein anonymes Dasein geführt. Aus dem 8. Jahrhundert ist der Name des Dorfes urkundlich belegt. Es war ein ehemaliges Gutsdorf mit einem unregelmäßigen Grundriß. Bei der Anlage dieser Siedlung haben unter den vor- und frühgeschichtlichen Bedingungen die geographischen Faktoren sich fördernd ausgewirkt.

In der Altersbestimmung und für die Entwicklung des Dorfes Auleben, wie überhaupt für alle Dörfer, wird man einen wichtigen Schritt weiterkommen, wenn alle vor- und frühgeschichtlichen Bodenfunde entsprechend den jeweiligen Grundworten wie z. B. -leben, -hausen usw. zusammengestellt sind. Für diese Aufgabe müßte einmal eine systematische Dorfkernforschung stattfinden, zum anderen geben aber auch Bodenfunde, die bei Bautätigkeiten gefunden und ordnungsgemäß gemeldet werden, wichtige Auskünfte für die Geschichte eines Dorfes.

(17) Kirchenchronik von Auleben

(18) O. Schlüter: „Siedlungen“, S. 291

(19) O. Schlüter: „Siedlungen“, S. 294

(20) A. Thimm: „Mitteldeutschland“, S. 70

(21) A. Spengler: „Fundbericht im Museum für Vorgeschichte in Halle

(22) R. Beltz: „Vorgeschichte der Gegend von Nordhausen“, Manuskript 1931

(23) Götze-Höfer-Zschieche: „Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens“, Würzburg 1909

Montesquieu

Von Kurt Kohlmann, Nordhausen

Wir haben am 10. Februar dieses Jahres — und nicht nur an diesem Tage — Grund, uns eines Menschen und Dichters zu erinnern, der in seinem Schaffen die vollendete Erscheinung dessen ist, was man französischen esprit nennt, der darüber hinaus seiner Zeit aber auch als großer Aufklärer vieles gab, und aus dessen Werk Historiker, Literaturhistoriker, Philosophen und Naturwissenschaftler ebenso schöpften wie Politiker, Juristen und Staatsrechtler.

Am 18. Januar des Jahres 1689 wurde Charles Louis Joseph de Secondat auf Schloß La Brede bei Bordeaux geboren (er nannte sich erst später nach seinem Onkel Montesquieu); vor genau 200 Jahren, am 10. Februar des Jahres 1755, starb der erst 66-jährige zu einer Zeit, die für Frankreich größte Umwälzungen revolutionärer Natur erwarten ließ. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Montesquieu diese Dinge mit der Schärfe seines Geistes voraussah. Zu groß war das Mißverhältnis geworden, das ihn auf der einen Seite den Hof, den Adel und die Geistlichkeit im schamlosen und üppigsten Luxusleben kennenlernen ließ, und auf der anderen Seite das rechtlose, ausgebeutete und Hunger leidende Volk. Die Dinge drängten einer Entscheidung entgegen, die ja später auch mit der französischen Revolution fiel.

Vielseitige Studien antiker Schriftsteller, der Descartesschen Philosophie und das Eindringen in die sensualistischen philosophischen Gedankengänge — letzteres nicht zu seinem späteren Vorteil — weiteten den geistigen Horizont Montesquieus; aber auch physikalische und naturwissenschaftliche Fragen beschäftigten den Wissensdurstigen. Sind seine „Perserbriefe“ (obwohl sie ihn mit einem Schläge berühmt machten) noch ein geradezu zärtliches Vorspiel, so spricht sein profundes Werk „Esprit des lois“ („Geist der Gesetze“) schon eine ganz andere Sprache. Gerade aus der Verzweiflung an den damaligen französischen Zuständen entwirft hier der Kulturphilosoph das Bild eines Idealstaates, in dem ein weise regierender Gesetzgeber die Macht in seinen Händen hält. Es besteht kein Zweifel, daß Montesquieu hier das Bild eines Staates vorschwebte, wie es Jahrhunderte vor ihm bereits Plato in seinem Buch vom Staate entwarf.

Leider war es Montesquieu nicht mehr vergönnt, den Aufbruch seines Volkes in der französischen Revolution zu erleben, er wäre dann wohl kaum — nicht zuletzt unter dem Einfluß der sensualistischen Philosophie — zu einem Pessimismus gelangt, wie er sich in seinem späteren Werk über die „Römer“ offenbart. Hier steht bei ihm der einzelne hilflos mit seinem besten Willen allein, hier bekennt sich Montesquieu zur Ohnmacht des Individuums der Geschichtsentwicklung gegenüber. Kaum 40 Jahre später (und was sind schon 40 Jahre in der Entwicklung eines Volkes), und er hätte miterleben können, was die auf ein Ziel ausgerichtete Kraft vieler Einzelner vermag, wenn sie sich in ihrem revolutionären Elan einig sind. — Gerade hierin hat uns heute das französische 18. Jahrhundert sehr viel zu sagen, und in Montesquieu verehren wir einen der besten Köpfe eben dieses Jahrhunderts.

Das Landestheater Dessau

hat zum Gedenken des hundertsten Geburtstages von Leos Janacek seine Oper „Jenufa“ (Die Ziehtochter) auf den Spielplan gebracht. Dieses Drama behandelt die Ethik der Landbevölkerung; der Stoff dieser Oper ist von Gabriele Preiß dem mährischen Bauernleben entnommen. Jenufa und ihr Kind wurden von der Küsterin versteckt, um das Mädchen vor der Schande der Welt zu bewahren. Der Vater Stewa, der mit einer anderen verlobt ist, wird vergeblich von der Küsterin zur Heirat mit Jenufa gebeten, aber sein Stiefbruder Laca will sie trotz des Kindes heiraten. Am Hochzeitstage von Laca und Jenufa wird das von der Küsterin ertränkte Kind gefunden. Die Küsterin erklärt sich schuldig, doch Laca und Jenufa finden sich in ihrer Liebe.

In der Rolle der Küsterin erleben wir Vilma Fichtmüller, uns bekannt als „Isoldé“; die Jenufa spielt Emmy Prell (Elsa, Elisabeth, Aida). Die Fahrt zu dieser Aufführung findet am 6. März statt; Karten sind ab sofort in der Buchhandlung Kohlmann erhältlich. Eine Einführung in diese Oper bringt Musiklehrer Otto Schelz am Donnerstag, dem 3. März, um 20 Uhr im Musikzimmer der Theo-Neubauer-Schule auf dem Petersberg. Der Eintritt dazu ist frei.

Leos Janacek wurde am 3. Juli 1854 geboren und ist am 12. August 1928 verstorben. Eine ausführliche Würdigung seines Schaffens enthält Heft 1, Januar 1935, der Monatsschrift „Musik und Gesellschaft“ auf den Seiten 13 bis 19, die wir unseren Musikfreunden zur Beachtung empfehlen.

W. P.

**Kenner
trinken**

Nordquell

Biere

der
**Nordquell-Brauerei
Heinrich Pistorius KG**

Das Fachgeschäft

für Tapeten, Linoleum, Wachs-
tuche, Rollos und sämtliche Innen-
dekorations-Artikel

Goymann & Zschirpe

Inh. E. und I. Zschirpe
Nordhausen, Barfüßerstraße 30
Ruf 796

Hirschfeld Getränkeindustrie

Branntwein- und Likörfabrik
Nordhausen am Harz
Geseniusstraße 19 a, Ruf 430



A. u. F. Probst

Fabrik neuzeitlicher Gipsbaukörper
Niedersachswerfen (Südharz)
Rinden-Leichtbauplatten
Holzwole-Leichtbauplatten
Baugipse, Formengips
Schreibkreidestifte

Julius Fischer

Maschinenfabrik
Nordhausen

Dampfmolkerei

Sollstedt (Südharz)

Paul Teichmann

Schürzen- und Kleiderfabrik
Ellrich (Südharz)



**Motoren- und Pumpenfabrik
H. Winkler GmbH.**

Nordhausen am Harz

Fabrik für
Kühlanlagen, Kühlschränke,
Kreispumpen
sowie komplette
Hauswasserversorgungs-
anlagen

Alter Schwede

Der feine
Qualitäts-Trinkbranntwein

von Westernhagen & Sohn

seit 1872
Nordhausen am Harz

Wilh. Uhley

Kornbranntwein-Brennerei
und Likörfabrik
Nordhausen am Harz

**VEB Nordhäuser Brunnen-
und Pumpenbaubetrieb**
Nordhausen am Harz

Walter Friedrich KG Nordhausen am Harz

Hallesche Straße 47 - Ruf 215

Seit 25 Jahren bekannt durch die
Herstellung vorzügl. Konfitüren -
Marmeladen - Gelees - Fruchtsäfte
und Fruchtsirupe

Gipsindustrie

Bruno Steuerlein

Füll- u. Farbstoffe für Papier-
Farben- und Lacke-Fabriken
Sondergipse für Bauzwecke
Nordhausen-Krimderode

Liköre und Branntweine
in anerkannt guter Qualität
Spez.: „Höher rup“, Magenlikör
vollmundig, aromatisch, anregend

C. C. Knorr, Nordhausen (Harz)

Kornbrennerei - Likörfabrik

Bahlmann & Co.

Schürzen- und Kleiderfabrik
Nordhausen am Harz



Trinkt

**Roland-
Bräu**

Gecius & König KG
Nordhausen Ruf 576

Peter Noeken, Nordhausen (Harz)

Büro: Riemannstr. 12 - Ruf 913
Bauunternehmung

Verbandstoff-Fabrik

Dr. Gutzeit & Braun

Nordhausen am Harz

Justus-Jonas-Str. 14 - Ruf 355

„Gloria“-Gipsbinden

Franz Krieger

Baugeschäft

Nordhausen am Harz

Kies- u. Steinbruchbetriebe

August Schwarz Nachfolger

Dickmaischkornbrennerei
Gänkow & Co., KG.
Nordhausen am Harz

Waldheim & HelbingSchrott - Altstoffe - Altpapier -
Flaschen - Gläser

Nordhausen am Harz

Helmestraße 20 - Fernruf 586

Georg Hügues - NordhausenKornbranntwein-Brennerei
und Likörfabrik

Nordhausen am Harz

Ruf 101

Spez.: Harzer Hexenbesen

F. T. FeistBrennerei
u. Likörfabrik

Nordhausen a. H., Hallesche Str. 20

Ruf 384

Friedrich BrawanskyBierverlag und
Mineralwasserfabrik**Franz Jühne**

Nordhausen am Harz

Obstpresserei
und Kornbranntweinbrennerei
Süßmoste, Branntweine und Liköre
in bester Qualität**Nordhäuser Kartonagenfabrik**

Paul Kuntzes Erben

Nordhausen, Arnoldstraße 32/33

Telefon 107

Heinrich Bönedo

Tabakfabrik

Nordhausen am Harz

Auto-Ofte

Kraftverkehr

Nordhausen, Uferstraße 5-7

Ecke Karl-Marx-Straße. Ruf 1804

Spezialgeschäft für Eisenwaren —
Beschläge — Werkzeuge
Haus- und Küchengeräte**Karl Rost, Inh. Otto Klingebiel**Nordhausen, Oscar-Cohn-Straße
Telefon 464**Fritz Führer, Uhrmachermeister**Uhren — Schmuck
in reicher Auswahl

Nordhausen, Arnoldstraße 5

Kleiderstoffe u. Damenkonfektion
in 125jähriger Tradition bei**C. Gummel Nachfolger, Inh. Hans Ahr**Nordhausen
(gegenüber der Poliklinik)**Salon Caramel**

Spezial-Damenfriseursalon

Nordhausen, Oscar-Cohn-Straße 1

Ruf 237

Kühltechnik

Selmar Stüter

Nordhausen am Harz

Ernst-Thälmann-Straße 14

Fernruf 1058

Zeitschriften

die von der Bundesleitung des Kulturbundes,
Natur- und Heimatfreunde, herausgegeben werden:

„Natur und Heimat“, Monatszeitschrift der Natur- und Heimatfreunde.

Bezugspreis 0,75 DM

„Aquarien und Terrarien“, Zweimonatszeitschrift des zentralen Fachausschusses Aquarien- und Terrarienkunde. Bezugspreis 1,20 DM

„Vogelkunde und Naturschutz“, Zweimonatszeitschrift des zentralen Fachausschusses Ornithologie und Vogelschutz. Bezugspreis 1,20 DM

Die wilden Bienen aus dem Busch oder: Ein „süßes“ Erlebnis

Von Hermann Freyberg

Es war im westafrikanischen Quissamaland. Kurz nach Sonnenaufgang waren wir aufgebrochen, um der Spur einer Büffelherde zu folgen. Heißer und heißer brannte die Sonne. Mit zäher Ausdauer folgten wir, meine schwarzen Träger und ich, unseren Wegweisern, den Pacassavögeln und Kuhreihern, den ständigen Begleitern der Büffel. Durch breites, hügeliges Steppenland ging es, und endlich gab es eine Rast; denn die Glut war kaum zu ertragen. Das kleine Sonnensegel wurde gespannt. Meine Stimmung war nicht die beste.

Das einzige, was es heute zu essen gab, war trockener Eierkuchen aus Krokodileiern, die mein zweiter Gewehrträger entdeckt hatte. Ich war hungrig, und ohne zu zögern griff ich nach dem Leckerbissen — die Schwarzen sagten jedenfalls, es sei einer — aber ich konnte das Zeug nicht einmal mit Gewalt schlucken. Mein europäischer Magen streikte.

Von Hitze, Ärger und Müdigkeit überwältigt, fiel ich in einen leisen Halbschlaf und träumte von einem Land, in dem Milch und Honig fließt — und als ich aufwachte, wußte ich, was uns fehlte: Honig!

In diesem sonst so armen Lande gibt es diese wunderbare Süßigkeit im Überfluß. Man mußte sie nur zu finden wissen. Wie aber? Die Natur selbst schickte uns einen Helfer: den kleinen, grauen „Honigvogel“. Den galt es, herbeizulocken. Ich ließ seinen kurzen, zarten Doppelpfeiff ertönen und wartete. Lange lauschte ich vergebens, bis endlich doch eine Antwort kam. Im Geäst der Palme, unter der wir lagen, ertönte ein ganz leises, feines Ziep-Ziep. Der Honigvogel, der brave kleine Kerl, hatte uns verstanden.

Eine merkwürdige Naturscheinung, dieser Honigvogel. Er sieht aus wie unser Sperling, aber um wieviel intelligenter ist er! Ein höchst raffiniertes Leckermaul. Er sucht die tief in den Bäumen versteckten Bienennester und findet sie mit seinem fast unvergleichlichen Spürsinn. Doch sich richtig sattessen an dem Honig kann er nie, denn den wütenden Bienen, die bald über ihn herfallen, ist er nicht gewachsen. So hat er sich den Menschen zum Verbündeten erkoren und geht mit ihm gemeinsam auf Honigraub aus. Er überläßt ihm den Löwenanteil der Beute und begnügt sich mit einer kleinen „Vermittlerprovision“.

Nach unserer „Verständigung“ gingen wir gemeinsam auf die Suche. Wir folgten dem Vogel Schritt für Schritt. Ordentlich aufregend war das Frage- und Antwortspiel von Busch zu Busch, von Baum zu Baum. So ging es einige Kilometer vorwärts. Leicht war es auch diesem routinierten kleinen Spitzbuben nicht, seine Beute zu finden. Aber die Aussicht auf sein leckeres Lieblingsgericht trieb ihn immer weiter. Endlich blieb er auf einer Palme sitzen und äugte nach einem zwanzig Schritt entfernten großen Baum.

Wir sahen anfangs noch nichts, der Kleine hatte schärfere Augen als wir. Doch da, in doppelter Mannshöhe, war eine Öffnung; die mußte gestürmt werden! Hände und Arme fest umwickelt, kletterten meine schwarzen Träger hinauf. Hunderte von Bienen stürzten sich dabei wütend auf sie. Wehe, wenn sie sich nicht mit allen Mitteln gewehrt hätten. Mit der Katana, dem Buschmesser, schlugen die Eingeborenen ein Loch in das Bienennest, einer griff hinein, und dann warf er eine Wabe nach der anderen zu uns herunter. In höchster Eile wurden sie verstaubt.

Trotz der guten Beute waren wir nicht recht froh, denn es war anzunehmen, daß die Wächter den ganzen Stamm herbeiholen würden, um ihr Eigentum zurückzufordern. Unsere Befürchtung wurde bald schreckliche Gewißheit. In fliegender

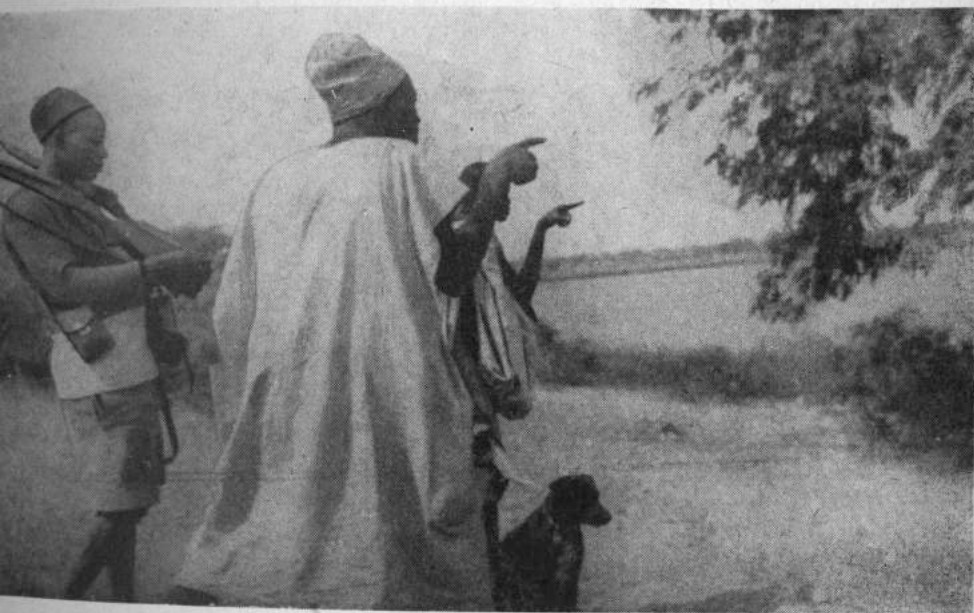
*Sprechstunden des Kreis- und Ortssekretariats Nordhausen, Käthe-Kollwitz-Str. 1a,
- Telefon 523 - dienstags 9 bis 12 Uhr, mittwochs 9 bis 12 und 14 bis 16 Uhr,
donnerstags 9 bis 12 Uhr.*

Hast liefen wir eine große Strecke Weges zurück, um dem Unheil zu entgehen. Schließlich glaubten wir, vor Verfolgung sicher zu sein und beschlossen, etwas auszuruhen. Das unterbrochene Frühstück sollte uns jetzt gut schmecken, denn der frische Honig sah höchst lecker aus.

Aber da — eine gewaltige dunkle Wolke legte sich vor die Sonne. Ein fernes Surren erst, dann ein ohrenbetäubendes, grauenvolles Geräusch. Bienen, Bienen, Millionen stürzten heran. Schwarz wurde es um uns. Wie die Wahnsinnigen jagten wir davon, doch es war schon zu spät, uns aus der Umklammerung zu befreien. Wir waren eingehüllt von unseren fliegenden, irrsinnig tobenden Feinden, sie ließen nicht von uns ab. Über und über mit Stichen bedeckt, dachte ich verzweifelt an einen Ausweg. Die Schlacht gab ich verloren, auch von einem geordneten Rückzug konnte keine Rede mehr sein.

Ich will meinen Bericht wahrheitsgetreu zu Ende schreiben: „Rette sich, wer kann“, war die Parole. Aber es gelang nicht, die Verfolger abzuschütteln, und nur eine List konnte uns retten. Ich hoffte auf den natürlichen Instinkt unserer Feinde und ließ die Beute, unsere süße Beute, wegwerfen. Und wirklich — der ganze Schwarm stürzte sich auf die Waben. Rachsucht lag den Bienen also fern, wir interessierten sie nicht mehr. Befreit aus wahren Höllenqualen, konnten wir dann — wenn auch als schmachvoll Besiegte — unbehelligt den Rückzug antreten.

Einige Tage dauerte es, bis wir wieder die Spuren der Büffel aufnehmen konnten. In kühlen Bädern und mit Umschlägen hatten wir bis dahin Linderung gesucht, die Narben unseres Kampfes blieben aber noch lange sichtbar. Ich gelangte zu der traurigen Erkenntnis, daß man auch im Land, wo Milch und Honig fließt, nicht ungestraft naschen darf.



Süßes Erlebnis

Der Honigvogel flog in den Baum und verschwand. Anfangs sahen wir noch nichts. Der kleine Vogel hatte schärfere Augen als wir. Wir umgingen den Baum und zu gleicher Zeit zeigten zwei meiner Begleiter mit der Hand nach dem Honigversteck. In doppelter Mannshöhe unter dem weit überhängenden Gezweig des Baumes befand sich eine Öffnung. (Aufnahme vom Verfasser)



Aufnahme: Horst E. Schulze

erbracht hat, ist man dazu übergegangen, die Beringung auch auf dem Gebiete der Fledermausforschung anzuwenden. Zu diesem Zwecke werden von der Vogelwarte Radolfzell am Bodensee (der früheren Vogelwarte Rossitten) Aluminiumringe herausgegeben, in die neben der Anschrift der Vogelwarte ein Buchstabe für die Größengruppe und eine (laufende) Nummer eingeprägt sind. Diese Ringe (man könnte auch sagen „Klammern“) sind offen, denn sie müssen den Fledermäusen um den Unterarm herumgelegt und dann so zugeedrückt werden, daß sie die an dem Arm angewachsene Flughaut leicht berühren. Eine Beringung an den hinteren Extremitäten, wie bei der Vogelberingung, ist nicht möglich, weil bei unseren Fledermäusen die Beine in die Flughaut eingespannt sind. Ein solcher Ring wiegt 70 mg und bedeutet für die beringte Fledermaus keinerlei Belastung oder Hindernis.

Die Fachgruppe Höhlen- und Karstforschung im Kulturbund Nordhausen ist auch auf dem Gebiete der Fledermausforschung tätig und hat in der Zeit vom 18. April 1953 bis heute 87 Fledermäuse, überwiegend in den Höhlen des Harzes, beringt. Es sei noch bemerkt, daß zu der Beringung die Registrierung von Beringungsart und -zeit, Lufttemperatur, Größenmaße, Gewicht, Einfangen der Fledermausparasiten (die wiederum Material für Spezialforschungen ergeben) und vieles mehr gehört.

Nebenstehendes Bild zeigt eine „Kleine Hufeisennase“ (*Rhinolophus hipposideros*), die von der Fachgruppe Höhlenforschung beringt wurde und sich noch im lethargischen Schlafzustand befindet. Eine Hufeisennase kann man beringen und in ihrer Schlafstellung wieder aufhängen, ohne daß ein Erwachen eintritt, während andere Arten schneller aus ihrem Winterschlaf erwachen, so daß der Beringer heftige Verteidigungsbisse mit den nadelscharfen Zähnen des kleinen Raubtiergebisses in Kauf nehmen muß. Die Fledermäuse schlafen in hängender Lage, kopfabwärts, mit den Krallen der Füße sich festhaltend. Die obere Kante der angeklebten Tapete oder ein Riß in der glatten, getünchten Wand sind eine ausreichende Aufhängemöglichkeit. Die „Sperrvorrichtung“ in der Beugstellung der Zehen verhindert ein Abfallen während des Schlafzustandes.

Die Fledermäuse ernähren sich ausschließlich von Insekten, die sie auf ihren nächtlichen Jagdflügen infolge ihrer besonderen Fähigkeiten erbeuten. Besonders ist ihr großer forstwirtschaftlicher Nutzen durch Vertilgen von Käfern und Nachtschmetterlingen, deren Raupen erhebliche Waldverwüstungen verursachen können, hervorzuheben. Alle üble Nachrede, sie vergriffen sich an den Vorräten in den Räucher- und Speichern der Menschen und flögen den Frauen vorsätzlich in die Haare, gehört in das Reich der Fabel. Weder saugen sie das Blut der Menschen und deren Haustiere, noch schleppen sie die Bettwanzen in die Häuser, wie es leider noch oft im Volksmund heißt. Die Fledermäuse sind nur nützlich und verdienen deshalb totale Schonung.

Unsere sämtlichen Fledermäuse stehen unter Naturschutz. Es ergeht an alle die Bitte, Fledermausvorkommen und Funde der Fachgruppe Höhlenforschung oder dem Verfasser mitzuteilen. Desgleichen wird gebeten, Ringfunde (beringte Tiere) der bezeichneten Vogelwarte direkt oder über Vorgenannte anzuzeigen.

Anschrift des Verfassers: Werner Lehnert, Nordhausen, Georgij-Dimitroff-Straße 12, Telefon 279.

Beringung im Dienste der Wissenschaft

(Fortsetzung von Seite 37)

versuche, die uns bereits aus der Zeit um 1700 bekannt geworden sind, führten nicht zu dem erwünschten Erfolg. Erst die moderne, systematisch durchgeführte Vogelberingung, die ihre gesetzliche Grundlage in der Vogelberingungsverordnung vom 17. März 1937 hat, ermöglichte den heutigen hohen Stand in der Erkenntnis über die Wanderungen der Vögel. Der Verbleib im Winter ist bei den Fledermäusen ein gleiches Problem wie bei den Vögeln. Wohl wissen wir, daß Fledermäuse in frostfreien Kellergewölben, Höhlen und auch in hohlen Bäumen verbleiben und hier ihren Winterschlaf halten. Aber die im Winter bei uns verbleibenden sind offenbar nur ein geringer Anteil von den im Sommer bei uns anzutreffenden Fledermäusen. Diese Feststellung hat ebenfalls schon in rückliegenden Zeiten Forschern zu der Vermutung Anlaß gegeben, daß unsere Fledermäuse, ebenso wie die Vögel, Wanderungen zu ihren Winterquartieren unternehmen. Wir wissen zwar heute schon, daß Fledermäuse solche Flüge über Strecken bis 1000 km zurücklegen. Aber immerhin bleibt dieses Geheimnis noch zu erforschen. Weil nun die Beringung der Vögel hervorragende Forschungsergebnisse